

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 73.

Freitag, den 11. September 1885.

Vaterländisches.

Leider ist schon beim Aufgange der Jagd aus Brettnig bei Komens ein bedauerlicher Unglücksfall zu berichten, indem ein 12-jähriges Schulmädchen, welches sich in einem Kartoffelfelde befand, bei Hühnerjagd schwer durch einen Schrotchuß verletzt wurde; nicht weniger als 35 Schrote drangen dem Kinde in den rechten Arm, in die Brust und in das Gesicht. Glücklicher Weise sind die Augen nicht verletzt.

Die Leipziger Michaelismesse beginnt am 28. September und endet am 17. Oktober.

Allgemein ist heuer wieder Klage über die vielen Feldmäuse. Die Feldmaus ist die schädlichste und zugleich fruchtbarste aller Mäuse; sie wirft jährlich 5—6 Mal 4—12 Junge, ist über ganz Europa verbreitet und wird zu Zeiten eine wahre Landplage auf den Feldern. Die Bekämpfung dieser Landplage kann nur dann von Erfolg sein, wenn die Vertilgung der Mäuse mittelst Pillen, Fallen etc. allgemein ins Werk gesetzt wird. Vereinzelt Fälle der Ausrottung sind nicht im Stande, dem Uebel wirksam zu begegnen.

Berurtheilt.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Schluß)

Nachdruck verboten.

Helene preßte beide Hände an ihre Brust. Der Freundesturm, der durch ihr Herz wogte, war doch zu mächtig, und wie sie auch sonst sich in der Gewalt hatte, jetzt verlor sie völlig die Fassung. Sie wollte sprechen und vermochte es nicht. Ihre Knie wankten, sie mußte auf einen Stuhl niedersinken, denn ihr drohten die Sinne zu vergehen. Alles wirbelte vor ihren Augen und während heiße Thränen über ihre Wangen rollten, verharrte sie so regungslos eine lange Zeit.

„Da habe ich mich doch mit meiner Mittheilung übereilt und Sie erschreckt“, bemerkte Overkamp bestürzt. „Aber ich war so glücklich in dem Bewußtsein, Ihnen eine solche Nachricht bringen zu können und dachte nicht daran, wie gewaltig Sie es erschüttern würde.“

„Nein, nein“, wehrte Helene ab und versuchte zu lächeln: „Ich hab' schon meine Kräfte wieder gefunden. Also Martin wird frei?“

„Wie dürfte ich Sie täuschen, Fräulein Helene“, entgegnete Doktor Overkamp sehr ernst. „Der räthselhaft verschwundene Thormählen hat sich endlich heute bei mir eingefunden und Alles bekannt.“

„So haben mich meine Ahnungen nicht betrogen, er war der Räuber Katharina's“, rief Helene aus und etwas wie ein Triumph überschante ihre edlen Züge.

„Auch dieser Mensch ist nicht so schuldig, als wir angenommen“, entgegnete der Anwalt und erzählte nun, was Thormählen über jene Vorgänge bekannt hatte.

Fräulein Feldström hörte mit steigendem Interesse zu. Eine Menge Fragen drängten sich auf ihre Lippen; aber sie mochte Doktor Overkamp nicht unterbrechen. Um so stürmischer wirbelten tausend Gedanken durch ihr Hirn. — Wie einfach und natürlich klang das Alles, was sie hörte. Da war der Schlüssel zu der räthselhaften Vergangenheit plötzlich gefunden! — O, warum hatte Niemand ihren Vermuthungen Glauben geschenkt, die sogleich die Ueberzeugung gebildet hätte, daß jener Matrose und der Geliebte Katharina's ein und dieselbe Person und dieser Mensch allein zu dem Tode der Wirthschafterin in Beziehung stehe. — Aber Alles drängte der eine Gedanke in den Hintergrund, daß endlich die Unschuld des Geliebten für Alle überzeugend an den Tag gekommen, und ein unendlicher Jubel erfüllte ihre Brust.

„Wann wird Martin frei, wann kann ich ihn wiedersehen?“ fragte sie hastig und mit bewegter Stimme.

„Ich hoffe, daß es in wenigen Stunden geschehen wird“, antwortete der Anwalt.

„Zuerst erwachte in ihr die Sehnsucht, sogleich in's Gefängniß zu treten, um dem Geliebten die Wendung seines Schicksals selbst mitzutheilen; aber ein ruhigeres Ueberlegen ließ sie von diesem Schritt zurückweichen. Es widerstrebte gewiß dem bescheidenen Sinne Ehenen's, jetzt unter großem Aufsehen das Gefängniß zu verlassen und zu warten, versprochen doch Doktor Overkamp dafür zu sorgen, daß Martin's Entlassung soviel wie möglich beschleunigt würde und unter allen Umständen noch heute erfolgen sollte.“

Der Anwalt empfahl sich, Helene war allein mit ihrem seligen Traume, ihrem übervollen Herzen. . . . War es nur ein glücklicher Traum oder Wirklichkeit? — Nun rief sie sich die Erzählung Overkamp's mit allen Einzelheiten zurück und je mehr sie darüber nachdachte, auf den Geliebten gewürzt hatte, wie schwer es für die Anderen gewesen war, an seine Unschuld zu glauben.

Nach in Sinnes und Gräbeln verloren, hatte sie nicht das Doffnen einer Thüre gehört. „Helene!“ jauchzte ihr plötzlich eine wohlbekannte Stimme zu. Sie sprang wie von einem elektrischen Schläge getroffen in die Höhe und blickte voll seliger Trunkenheit und dennoch wie taumbefangen auf den geliebten Mann.

„Martin! Ich hab' Dich wieder! . . . O, das ist zu viel des Glückes!“ hauchte sie und das sonst so willensstarke Mädchen erbebte in ihrem tiefsten Innern.

„Dir allein verdanke ich Ehre und Leben! Zu Deinen Füßen ist mein Platz!“ — und von seinen stürmischen Dankesgefühlen überfluthet, wollte er sich vor ihr niederlassen. Sie hielt ihn rasch davon ab. „Nicht zu meinen Füßen, an meinem Herzen sollst Du ruhen, Du einziger, geliebter Mann!“ und sie breitete nach ihm die Arme aus. Welch eine Stunde voll ungeahnter Seligkeit rauschte durch ihre taumbewegten Herzen!

Doktor Eichenburg hatte geglaubt, daß ihm das Unglück erst den

reichen und unerschöpflichen Born von Liebe erschlossen, der in der Brust Helenens geruht, und nun meinte er doch, daß nur das Glück in seine Helene all' den Sonnenschein zurückgezaubert, der jetzt aus ihrem Innern auf ihn überströmte und ihn für all' die schweren Stunden der Vergangenheit reich entschädigte.

Wenige Monate später feierten Doktor Eichenburg und Helene Feldström in aller Stille ihre Hochzeit. Die Neuvermählten blieben nicht länger in Hamburg, sie wollten die düstere Vergangenheit völlig begraben. Das junge Paar siedelte sich in der Schweiz an und Doktor Eichenburg gehörte dort bald zu den gefeiertsten und tüchtigsten Aerzten. Seine übermüthige Laune hatte freilich auf immer einem größeren Ernst Platz gemacht; dagegen zeigte Helene eine um so ungetrübtere Heiterkeit. Die Beiden schienen förmlich ihre Rolle vertauscht zu haben, und doch war es nur das Bestreben der edlen Gattin, dem theuren Manne die finstere Vergangenheit völlig vergessen zu machen, die sie aufstachelte, durch ihren größeren Frohsinn das gestörte Gleichgewicht der Lebensharmonie wieder herzustellen. Wohl war Doktor Eichenburg mit seinem Geschick versöhnt, er sagte sich selbst, daß die schwere Prüfung ihn geläutert; aber eine gewisse Schwermuth blieb doch auf dem Grunde seiner Seele. Er hatte gekannt, wie leicht der Wagen unseres Geschicks Abgründen zurollt, deren Räder wir nicht geahnt. . . . Ohne die festhaltende, aufopfernde Liebe Helenens hätte ihn nichts von sicherem Untergange zu retten vermocht.

Hinrich Thormählen wurde nach seinem offenen Bekenntniß zwar in Anklagestand versetzt, von den Geschworenen aber freigesprochen. Dennoch fand der einst so lebenslustige junge Mann keine frohe Stunde mehr. Er schickte der Mutter Katharina's den größten Theil seines Vermögens und ging wieder in die Welt hinaus, ruhelos in den entferntesten Erdtheilen umherwandernd. Freigesprochen — und dennoch verurtheilt. Auch auf die ausgesetzten zwanzigtausend Thaler verzichtete er zu Gunsten der Frau Elvers, die kaum den plötzlich über sie hereinbrechenden Reichtum zu fassen vermochte und ihr ruhiges, bescheidenes Leben beibehielt.

Doktor Overkamp blieb unvermählt. Wohl erhielt der wacker Vertheidiger von dem jungen Paar sehr oft eine Einladung zu einem längeren Besuch. Man schilderte ihm in den verlockendsten Farben das Leben am prächtigen Züricher See; aber der Anwalt wußte immer einen Vorwand, um seinen Auszug in die Schweiz von Jahr zu Jahr aufzuschieben. Er hatte Helene nie wiedergesehen.

Der einst zum Tode Verurtheilte lebte an der Seite seiner Gattin ein so ungetrübtes, glückliches Dasein, wie es das Geschick nur wenig Sterblichen vergönnt. Die finsternen, unheilvollen Wolken waren alle an dem Horizont der Liebenden verfliegen, ein blauer Himmel voll Glück und Sonnenschein lachte auf sie nieder.

* Ein denkwürdiges Zusammentreffen! In dem letzten deutsch-französischen Kriege waren mehrere verwundete und gefangene deutsche Offiziere und Soldaten in dem Schlosse einer französischen adeligen Dame untergebracht worden. Die Besitzerin des Schlosses, eine bejahrte Wittwe, ließ ihren Gästen nicht nur durch ihre Untergebenen die liebevollste Pflege angedeihen, sondern überzeugte sich häufig selbst von dem genauen Vollzuge ihrer Anordnungen, reichte ihnen selbst Speise, Trank und andere Gaben, tröstete bei ihren Besuchen die der französischen Sprache Mächtigen durch beruhigende Worte, die Sprachunkundigen durch freundliche Blicke und Geberden, und unterzog sich auch selbst manchen beschwerlichen Berrichtungen am Krankenlager. Die Gefangenen verehrten sie wie eine zweite Mutter. Ein junger Offizier, welcher ein eigenes Zimmer erhalten hatte, fragte sie einst, nachdem sie einen neuen Verband an seine Wunde gelegt hatte, mit unverkennbarer Rührung: „Warum, gnädige Frau, überhäufen Sie gerade die Feinde Ihres Vaterlandes mit so viel Güte und Wohlthaten?“ Die Gefragte antwortete wehmüthig: „Mein Sohn ist französischer Offizier, war leicht verwundet und gerieth in Kriegsgefangenschaft. Da erbarmte sich seiner eine deutsche Mutter. Den Verwundeten pflegte sie mit Aufopferung, den Gefangenen nahm sie unter ihr gastlich Dach auf, nicht nur für kurze Zeit, sondern für Dauer seiner Gefangenschaft. Durch die zarteste Schonung, durch die aufmerksamste Behandlung milderte sie sein hartes Loos, fern vom Vaterlande, fern von der Mutter leben zu müssen. Ich handle nur nach dem Vorbilde dieser braven deutschen Mutter.“ Der Offizier schwieg, seine Gedanken entführten ihn in seine traute Heimath zu seiner guten Mutter, für welche er auch im fremden Lande liebevollen Erjaß gefunden hatte. — Da trat ein Diener ein und überreichte der Dame einen Brief. Diese schaute flüchtig auf die Adresse und löste hastig das Siegel. „Gottlob!“ rief sie freudig erregt, meine und meines Sohnes Wohlthäterin hat meine Bitte erfüllt und mir ihre Photographie gesandt.“ — Der Offizier hatte kaum einen Blick auf das Bild geworfen, als er in die Worte ausbrach: „Das Portrait meiner Mutter!“ — „Ihrer Mutter!“ — wiederholte die Dame mit zitternder Stimme. Dann sank sie auf ihre Knie und betete: „Gott, Du hast mir den Sohn meiner Wohlthäterin anvertraut — ich danke Dir aus tiefster Seele!“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 15. Trinitatis-Sonntage Vormittags predigt Herr P. Dr. Wähl. Nach dem Gottesdienst Collecte zum Bau der Kirche von Fürstenau. Nachmittags Kindergottesdienst.

Todesanzeige.

Heute früh 9 Uhr verschied sanft nach langen und schweren Leiden im festen Glauben an seinen Erlöser unser Sohn und Bruder **Emil Hugo Herrmann** im Alter von 23 Jahren. Das Begräbniß findet Sonntag, den 13. Sept., Nachm. 2 Uhr von seiner Wohnung aus, Dresdnerstraße No. 94, statt. Wilsdruff, den 10. September 1885.

Die trauernde Familie **F. A. Herrmann.**